

Neue Wochenschrift

40

Beilage zur Westfälischen Zeitung.

1916.

Das Urteil der Welt. Erzählung von Elisabeth Fries.

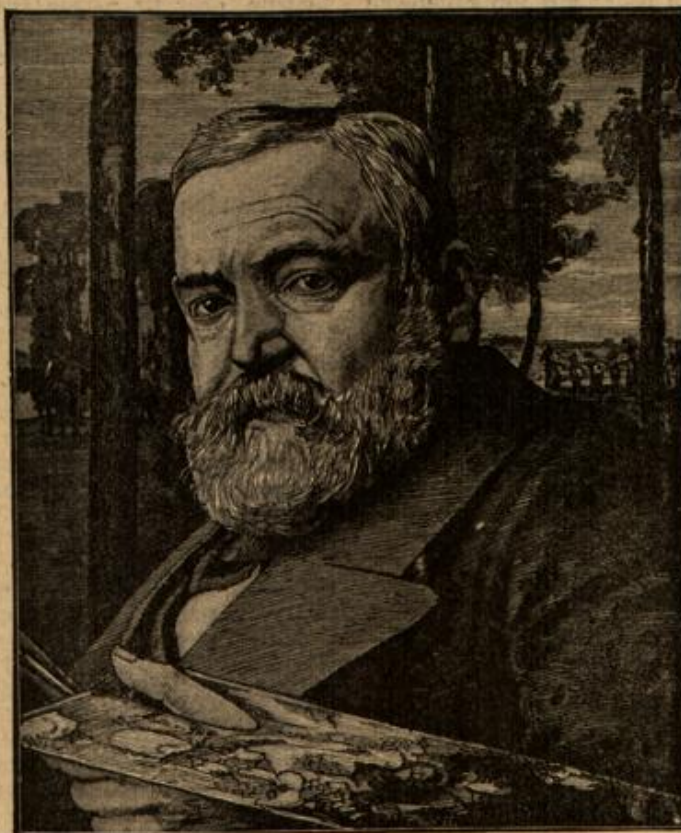
Das späte Mittagessen im Hotel „Pilatus“ war beendet. In einzelnen Gruppen stand die elegante Gesellschaft plaudernd umher, wie sie der Zufall des Nebeneinanders bei Tische, dem nur in vereinzelter Fällen ein flüchtiges Wohlgefallen ein wenig nachgeholfen hatte, zusammengeführt haben mochte. Die wenigsten Gäste waren in Sportkleidung, wie man es hier, hoch oben auf dem Berggriesen, hätte erwarten können. Die meisten gehörten der Gesellschafts-klasse an, die mit einer großen Zahl von Koffern zu reisen gewöhnt ist und selbst in der erhabenen Einsamkeit der Gebirgswelt nicht auf den gewohnten Luxus verzichten mag. Doch war viel von Bergtouren die Rede, und nur dem geübteren Ohr erschellte aus der Unterhaltung, daß es sich dabei meist um „leichtere Sachen“ handelte.

Zwischen den lachenden und erzählenden Menschen

hin durch führte der Oberkellner einen verspäteten Gast herein, der es sich gefallen lassen mußte, daß er für einen Augenblick Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit wurde. Aber

das schien den hochgewachsenen Fremden völlig kalt zu lassen, dies Angekarrtwerden aus hundert Augenpaaren. Kein Wustel zuckte in seinem scharfgeschnittenen, hochmütigen Gesicht, so daß sich der Gedanke aufdrängte, er müsse daran gewöhnt sein, sich vielen Blicken ausgesetzt zu sehen. Er war in Abendkleidung. Offenbar hatte er erst sorgfältig Toilette gemacht nach seiner Wanderung durch die Berge; denn er konnte nur zu Fuß heraufgekommen sein. Auf das Eintreffen des Nachmittagszuges war mit der Stunde für das Mittagessen Rücksicht genommen; wer später kam, mußte herauf gefraxelt sein. Doch deutete nichts in seinen Bewegungen auf Müdigkeit. Ruhig ließ er sich nieder, als endlich

Hans Thoma. Zum 2. Oktober.



Selbstbildnis des berühmten Malers Hans Thoma in Frankfurt a. Main. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)

Ehrendiger im Silberbart,
Dich segnet deutscher Dank auf's neue.
Du hast auf deiner ersten Fahrt
Dir deinen Kindheitsblick bewahrt, —
Die Kraft der Innigkeit und Treue,

Hast über deinem Volk gewacht
Und stark mit fester Hand geschmiedet
Am Panzer seiner sichern Macht, —
Hast mit der Schönheit reiner Pracht
Ihm seine innre Welt umfriedet.

Wenn neu die Friedensglocke schallt,
Wird reicher noch an deinen Werken,
An ihrem Adel und Gehalt
Zu stiller, bleibender Gewalt
Sich deutsches Wesen liebend stärken.

ein Tisch erreicht war, der schon aufgeräumt und zum Empfang eines neuen Gastes bereit war. Der Kellner wollte ihm die Karte vorlegen. Aber er verlangte, daß ihm das ganze Mittagessen nachserviert würde.

„Der Herr wird vorlieb nehmen müssen,“ sagte der Oberkellner, der ihn hereingeführt hatte und noch abwartend stehengeblieben war, dem herrisch Auftretenden gegenüber ein wenig verlegen. „Wir waren heute nicht auf so großen Andrang vorbereitet — es wird nicht mehr alles vorhanden sein.“

Mit einer Handbewegung schnitt Achim Thorstein ihm das Wort ab. Durch eine Kopfbewegung gab der Oberkellner dem andern Kellner die Weisung, schleunigst das Essen zu bestellen. Der stob davon. Während er nun selbst dem Gaste die Weinkarte vorlegte, sagte er halbblau:

„Der Herr muß entschuldigen. Die Gäste ziehen sich sonst gleich nach dem Essen in die Gesellschaftsräume zurück. Aber heute soll noch eine kleine Aufführung drüben stattfinden.“

„Was für eine Aufführung?“ fragte Thorstein gleichgültig, während er die Weinkarte studierte.

„Eine Gesellschaft von Schauspielern, die sich zufällig hier zusammengefunden hat, will einen bunten Abend veranstalten zur Linderung der Not in Messina.“

Der Gast nickte dankend. „Bringen Sie mir eine halbe Flasche Asti Spumante,“ sagte er und breitete seine Serviette über die Knie, da die Suppe soeben gebracht wurde. Es wurde sehr schnell aufgetragen, offenbar mit der Absicht, daß möglichst auch die Angestellten an der Aufführung teilnehmen konnten. Ein paar späte Wanderer, die jetzt noch in ihrem derben Touristenzeug eintraten und zu speisen verlangten, wurden daher mit unfreundlichen Blicken angesehen. Die Leute zeigten sich bekümmert von der Eleganz, die sie in dieser weltfernen Höhe nicht in solchem Maße erwartet haben mochten. Sie schienen unsicher, was sie essen sollten, und der Kellner half ihnen nicht. So bestellten sie für jeden, erschrakt durch die hohen Preise auf der Karte, nur Suppe und einen Eierkuchen. Aber an ihrer enttäuschten Miene konnte Thorstein erkennen, daß sie unzufrieden waren. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, die jungen Leute, die anscheinend Studenten waren, darauf aufmerksam zu machen, daß sie ungleich besser fortkämen, wenn sie die ganze Speisefolge verlangen würden. Aber er unterließ es aus einer gewissen Gleichgültigkeit gegen seine Mitmenschen heraus, an der wir vor dem Kriege mehr oder weniger alle trankten. Thorstein war schon beim Eis angelangt, das er schnell auslöffelte. Dann bedeutete er dem Kellner, daß er auf Käse verzichte, und stand auf.

Es war in dem Augenblick, als drüben das Zeichen zum Beginn der Vorstellung gegeben wurde. Einen Augenblick schwankte der Rechtsanwalt, ob er sich die Sache ansehen sollte. Aber es blieb kaum etwas anderes übrig. Zum Zubettgehen war es noch zu früh, und der Gedanke, in der kleinen Stube, die er nur noch hatte erhalten können, zu sitzen, hatte nichts Verlockendes. Beim Eintreten sah er, daß der Saal schon fast besetzt war, und noch immer staute sich das Publikum an der Kasse. Die Herren mochten annehmen, die Kassiererin gehöre zu den Schauspielern, denn sie versuchten, einen leicht vertraulichen Ton anzuschlagen, auf den die Dame jedoch nicht einging. Ein Engländer, der vor Thorstein an die Reihe kam, erlaubte sich eine Bemerkung darüber. Sie sah ihn aus großen Augen ernst an.

„Wie kann man bloß,“ murmelte Thorstein zwischen den Zähnen.

„Sagten Sie etwas?“ fragte der Herr streitlustig.

„Ja. Ich wunderte mich,“ erwiderte Thorstein trocken.

„Darf man fragen, worüber?“

„Ich sehe mich nicht veranlaßt,“ gab Thorstein hochmütig zurück.

Es war, als ob ein Aufblitzen in den seltsam hellen Augen des jungen Mädchens etwas wie einen Dank ausdrücken sollte, und der Rechtsanwalt freute sich darüber, so sehr er diese Freude vor sich selbst abzuleugnen versuchte. Einmal, vor Jahren, hatte er eine Enttäuschung

erfahren und hielt sich seitdem gegen jeglichen Zauber von Seiten des weiblichen Geschlechts gefeit.

Die Reihe, das ziemlich hoch bemessene Eintrittsgeld zu zahlen, war endlich an ihn gekommen. Nachlässig schob er ein Zwanzigfrankstück hin. Die junge Dame hob langsam die breiten, schweren, langgewimperten Augenlider und sah ihn aus eigentümlich hellen Augen, die in seltsamem Gegensatz zu ihrem dunkelblonden Haar standen, fragend an.

„Soll ich wechseln?“ fragte sie mit einer tiefen, wohlklingenden Stimme.

„Ich dachte — ja“, erwiderte er, indem er ihren Blick suchte.

Sie sah ihm frei und offen in die Augen. „Wie Sie wünschen,“ sagte sie und griff zögernd nach kleinen Münzen. Thorstein tat, als verstehe er noch immer nicht, und blickte sie unschlüssig an.

„Ich meine, weil es zu wohlthätigem Zweck ist,“ sagte sie erklärend, „es geht heute abend nach dem Grundsatz: Der Wohlthätigkeit sind keine Schranken gesetzt.“

„Die Leute wußten, was sie taten, als sie sich einen solchen Anwalt aussuchten“, sagte ein älterer Herr, der hinter Thorstein eingetreten war, lachend, als er hörte, wie sie diesen mahnte, genau wie sie vor ihm andere veranlaßt hatte, mehr zu zahlen.

Das Mädchen runzelte die Brauen. „Ich finde nicht, daß ich sehr geschickt bin zu diesem Amt“, erwiderte sie ernst.

„Und wenn Sie stumm wären,“ sagte der Herr ritterlich und nahm seinen Platz ein.

„O — so.“ Thorstein hatte endlich verstanden und lächelte, aber sie verzog keine Miene. „Nein, dann — bitte — natürlich!“ Er schob ihr das Zwanzigfrankstück hin und wandte sich mit einer leichten Verbeugung, nicht ohne zu bemerken, daß auch jetzt der tiefe Ernst, der das schöne Gesicht des jungen Mädchens beschattete, nicht um eine einzige Schwebung aufgehellte wurde, ab. Raum hatte er seinen Platz eingenommen, als die Vorstellung begann.

Achim Thorstein hatte sich nicht viel davon versprochen. Ein Lungenspitzenkatarrh, der sich als Folge einer schweren Influenza bei ihm herausgebildet hatte, war die Veranlassung, daß der junge Rechtsanwalt den Winter in Arosa hatte verbringen müssen. Die gelegentlichen Vorstellungen, die er in der Stille des dortigen Kurlebens hatte über sich ergehen lassen müssen, hatten dem verwöhnten Berliner nichts bieten können. Anderes erwartete er jetzt auch nicht. Er war daher überrascht, wirklich erstklassige Künstler, die der Zufall hier hoch oben zusammengeweht haben mochte, ihre große Kunst in den Dienst der Notleidenden, deren Unglück die Welt erschütterte, stellen zu sehen. Wenn er dennoch zu keiner ungeteilten Aufmerksamkeit kam, so lag es daran, daß das schöne Mädchen, das den Billetverkauf übernommen hatte, ganz in seiner Nähe Platz genommen hatte. Sie war mit ihren Angehörigen im letzten Augenblick gekommen, und da die Stühle neben Thorstein die einzigen waren, die noch frei waren, so war er erfreut aufgestanden, um die Herrschaften an sich vorbeizulassen. Vielleicht hoffte er einen Augenblick, das schöne Mädchen würde den Platz an seiner Seite nehmen. Aber sie tat gerade, als ob sie ihn überhaupt nicht sähe. Nicht, daß sie ihn auch nur eines Blickes gewürdigt hätte! Sie sah mit ganz unbeweglichem Gesicht neben einer älteren Dame, die ihre Mutter sein mußte, wenn man nach einer gewissen Ähnlichkeit im Schnitt des Gesichts urteilen konnte. Doch machte ihr schmales Gesicht einen viel raffinierteren Eindruck, sei es durch wirklich edlere Linienführung oder weil bei der Älteren die ursprüngliche Form nicht mehr deutlich zu erkennen war, nachdem zunehmende Breite die Feinheit des Ausdrucks verwischt hatte. Zudem war die Kleidung der Tochter eine offenbar gewollt einfache — sie trug einen dunkelblauen Rock und eine weißseidene Bluse, die nur am Halse von einer kleinen goldenen Brosche zusammengehalten wurde. Dagegen fiel die Eleganz der Mutter um so stärker auf. (Fortsetzung folgt.)

Die Rumänen.

Es gehört zu den hergebrachten Legenden, daß die Rumänen das zivilisierteste und fortgeschrittenste Volk des Balkans darstellen. Wer die Verhältnisse näher kennt, wird sich bewogen fühlen, hinter solches Urteil ein recht dickes Fragezeichen zu setzen. Vielmehr hat der bekannte volkswirtschaftliche und politische Schriftsteller Arthur Dix durchaus recht, wenn er sagt: „Als irrig hat sich die Auffassung erwiesen, daß den Rumänen als dem zivilisiertesten Volk eine führende Rolle in Balkanländern gebühre. Der äußeren Zivilisation entspricht weder der Grad der wirtschaftlichen noch — beim heutigen Stande — der militärischen Tüchtigkeit, und auf dem eigentlichen Balkan spielen die dort zerstreuten Rumänen in der Hauptsache nur die Rolle der Fuhrleute. Sowohl die wirtschaftliche wie die militärische Tüchtigkeit gewährt den

Verwendung; das Baden geschieht mittels der Badglocke, einer aus Lehm geformten Schüssel, die auf einer kleinen festgestampften Tenne über den auf ihr ausgebreiteten Kuchen oder Fladen gestülpt wird, nachdem vorher Tenne und Badglocke durch ein offenes Feuer genügend erhitzt worden sind. Kurzum, wohin man blickt, eine Kultur, die in ihren Rudimenten stecken geblieben ist und selbst das russische Muschik-tum noch vielfach hinter sich zurückläßt.

Auch mit der Theorie des rumänischen Nationalstolzes, wonach die Rumänen echte und unverfälschte Nachkommen einer römischen Kolonistenbevölkerung sein sollen, ist es nichts. Die Ergebnisse der Geschichtsforschung wie der Linguistik sprechen dagegen. Als die römische Kolonie nördlich der Donau, die alte Dacia Trajana, gegründet wurde, da war Italien längst zu menschenarm, um größere Ansiedlermassen abzugeben, die den Grundstock eines neuen Tochtervolkes



Rumänische Volkstypen.

Bulgaren ebenso wie die Stärke ihres Volkstums den Anspruch auf die vorherrschende Stellung auf dem Balkan.“

Rumänien ist seiner ökonomischen Struktur nach wie die übrigen Balkanstaaten ein ausgesprochenes Agrarland. Die das Land bebauende Volkschicht aber schmachtet in den Fesseln des ärgsten Pächters, und während eine dünne soziale Oberschicht mit dem Firnis Pariser „Kultur“ bekleidet ist und ein im Genuße aufgehendes Lotterleben führt, verharrt die bauerliche Klasse neben tiefstem Elend in dümmster Unkultur. Könnte man die eigentümliche und interessante Tatsache, daß der gemeine Mann in Rumänien bis heute gewisse Übereinstimmung in seiner Tracht mit den prähistorischen Bewohnern der Balkanländer, wie sie uns die Denkmäler von Adamklissi und Cucuteni vorführen, aufweist, noch als sympathisch anheimelnden konservativen Zug des Volkscharakters deuten, so lassen doch andere Tatsachen die Kultur oder vielmehr Unkultur des rumänischen Volkes in recht bedenklichem Lichte erscheinen. Wie Emil Fischer, wohl der beste Kenner des rumänischen Volkes, sagt, lebt der rumänische Bauer noch heute in zum Teil vollkommen prähistorischen Zuständen. So wohnen noch gegen 250 000 Bauern in halb oder ganz unterirdischen Erdhütten. Im Haushalte finden, wie der bekannte Anthropologe Dr. Georg Buschan mitteilt, Handmühlen zum Zermahlen der Hirse noch

hätten bilden können. Auch berichtet der Römer Vopiscus ausdrücklich, daß Kaiser Aurelian die römischen Soldaten über die Donau zurückgezogen habe, und daß Alldacien seither als römische Provinz endgültig aufgegeben worden sei. Ebenso zeugt der sprachliche Charakter des Rumänischen, das ein Konglomerat aller möglichen Sprachen bildet und sich aus dakischen, lateinischen, slavischen, neugriechischen, türkischen und ungarischen Elementen zusammensetzt, gegen den römischen Ursprung der Rumänen. So ist denn auch die Theorie dieses Ursprunges von allen bedeutenderen Autoritäten auf dem Gebiete der Balkanunde, wie Nössler, Miklosich, Tomaschek, von Hunfalvy, Emil Fischer und von den besten rumänischen Forschern, wie Hurmuzachi, Gaster, Tittin und Sihac, selbst längst zum alten Eisen geworfen worden.

Das enge ethnographische Band zwischen Italienern und Rumänen besteht demnach nur in der Einbildung unwissenschaftlicher Schreier haben und drüben. In einem Punkte ist allerdings ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen beiden Nationen vorhanden, nämlich in dem gleichen moralisch-geistigen Tiefstande, wie ihn der schamlos blühende Treubruch beider der Welt vor Augen geführt hat. Darin gehören Italiener und Rumänen für alle Ewigkeit zusammen, und diesen Ruhm wollen wir ihnen gern lassen. w.

34.
US
ENES
neue
3.90
2.75
1.85
1.30

abrik
m
g bei
m
aus,

men
m
aus,

mbria,
zum fo
um fo

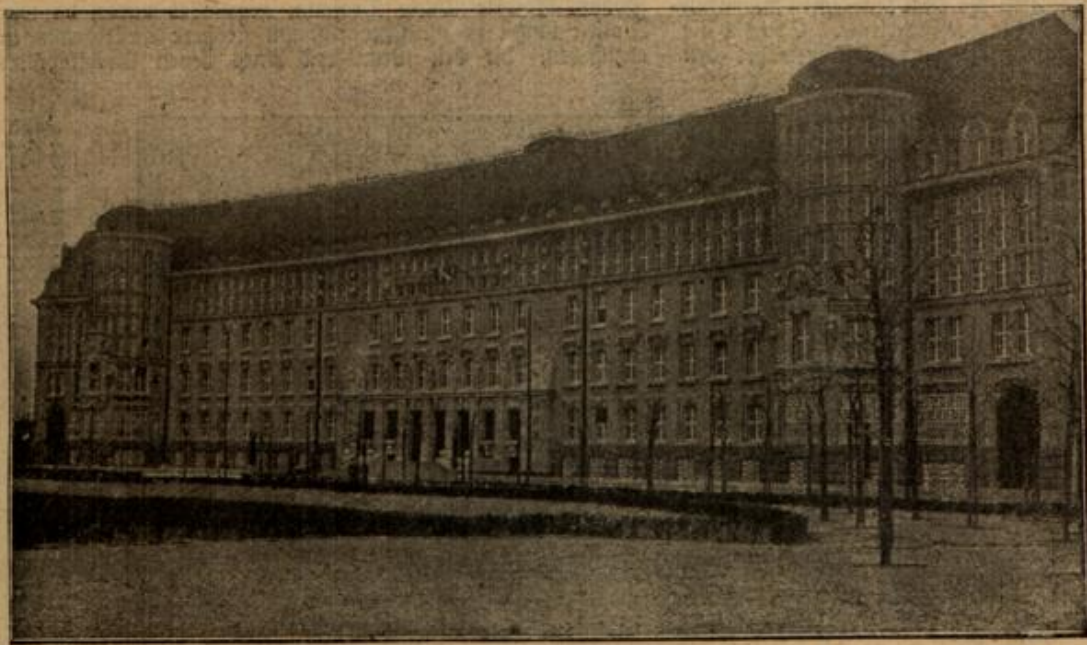
m

Dies und Das

Der Ursprung der Erntefeste

Ist uralte. Seitdem die Menschen nicht mehr von Jagd und Fischfang lebten, sondern sich dem friedlichen Ackerbau zu widmen begannen, erkannten sie auch dessen hohe Bedeutung für ihr tägliches Leben, für ihr ganzes Wohl und Weh. Sie nahen sich bittend den Schutzgöttern und Göttinnen für die Feldflur und brachten ihnen Dankopfer dar, wenn der Ertrag

volkstümlichen Landfestlichkeiten. Die Kirmse, sind ursprünglich Gedenktage für die Kirchen-Einweihungen, also keine eigentlichen Erntefeste gewesen. Heute sind sie allenthalben, auch in Deutsch-Osterreich, zu so schön ausgestaltet worden, sie beginnen mit kirchlichen Feiern und geben dann der Fröhlichkeit ihr Recht. Stellenweise war früher die Begeisterung für die Kirmse so groß, daß die Leute von einem Ort zum anderen zogen, um daran teilzunehmen, wobei dann eine solche Menge Geld darauf



Die deutsche Bäckerei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig ist am 2. September 1916 in Abwesenheit des Königs von Sachsen eingeweiht worden. Es wird das umfassendste Archiv des deutschen Buchtums werden und ist bereits heute über 150.000 Nummern. Die Gesamtbauanlage bedeutet mehr als 9.000 qm Fläche, soll 10 Millionen Bände aufnehmen und nach dieser Berechnung etwa 200 Jahre ausreichen. Die Vorderfront des Gebäudes ist an der Deutschen Straße 120 m Länge. Der große Lesesaal im Erdgeschoß ist 36 m lang, 17 m breit, 9 m hoch, enthält 614 qm Fläche mit einer Handbäckerei von 20.000 Bänden. U. a. ist auch ein Zeitschriften-Lesesaal vorhanden. Das Haus enthält einschließlich Keller und Dach 8 Geschosse, so daß hieraus schon das umfangreiche Gebäude genügend geschildert ist.

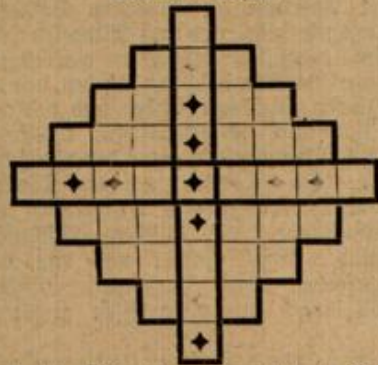
Zur Einweihung des Neubaus der deutschen Bäckerei in Leipzig am 2. September. Die Vorderfront des Gebäudes.

der Felder ein gesegneter war. Damit waren Festspiele, Tänze und Belustigungen aller Art verbunden. So opferten die Griechen der Demeter, die Römer der Ceres. Auch die alten Germanen vereinten sich zu Bitt- und Dankopfern für die Ernte, bei denen erstaunliche Meth-Vorräte geleert wurden. Die christliche Kirche setzte dafür nach ihrem Siege über das Heidentum Erntedankfeste ein, die im heutigen Deutschland an verschiedenen Oktober-Sonntagen begangen werden. Preußen und einige andere Bundesstaaten haben, wie bekannt, diesen Festtag am Sonntag nach Michaelis, haben ihn also dieses Jahr am 1. Oktober. Die in Mittel- und Süddeutschland noch vielfach stattfindenden

ging, daß die fälligen Abgaben nicht geleistet werden konnten. Die hohe Obrigkeit kürzte deshalb die Festdauer auf 2-3 Tage und verlegte die Veranstaltungen rüchlich auf denselben Termin, so daß jeder Ort auf seine eigene Kirmse beschränkt blieb. Das Erntebier, der Erntetanz, die Erntekrone und der Erntekranz erinnern auch noch an die alten Festlichkeiten, kommen aber nicht immer mehr an einem bestimmten Termin, sondern meist bei dem wirklichen Abbruch der Ernte zur Geltung. Auch den Arbeiterinnen in Konserven-Fabriken und in anderen Betrieben werden zum Ausgang der Saison heute vielfach Erntetänze von den Arbeitgebern veranstaltet.

Unsere Rätselecke

Diamanträtsel.



In die Felder dieser Figur sind die Buchstaben AAAAAAAAAA, BBB, C, D, EE, H, III, LLLL, MMM, NNN, OO, RRRR, S, TTTT, U derart einzutragen, daß die mittelfte senkrechte Reihe gleichlautend mit der mittelften waerechten ist und die waerechten Reihen folgende Be-

deutung haben: 1. Konsonant, 2. geographische Bezeichnung, 3. Vagabund, 4. Gewässer, 5. militärische Formation, 6. Stadt in Italien, 7. künstlerischer Beruf, 8. feindliche Hauptstadt, 9. Konsonant.

Aufgabe.

In einem Laden, in welchem physikalische Instrumente verkauft wurden, hingen an der Wand viele Thermometer, im ganzen 64 Stück. Darunter waren 10 von Fahrenheit, einige von Réaumur und die übrigen von Celsius. Als jemand die Grade (ganze Zahlen), die der Quecksilberstand anzeigte, auf allen 64 Thermometern zusammenzählte, fand er als Summe die Zahl 1000. Wieviel Grad zeigte Réaumur, wieviel Celsius, wieviel Fahrenheit?

Kapselrätsel.

Suchet mich an der Küste des Mitteländischen Meeres. Ohne den Kopf und den Fuß bin ich in England ein Fluß.

Dreißigbige Scharade.

Die ersten Zwei, auf dem Parnas Treiben sie ihren Scherz und Spaß, Tanzen den Reigen im grünen Gras.

Die Dritte zieht oft in die weite Welt Und hat ihr Sach auf nichts gestellt, Aber die Hoffnung die Segel schwellt.

Dem Ganzen sind stets die Ersten hold, Haben ihn alle in ihrem Gold, Nimmer aber schändes Gold.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Unterseebootstaktik. Rätsel. Persien, (W)erstein. Aufgabe. 18 Rosen, 38 Narzissen und 36 Tausendschön. Doppelsinnrätsel. Rolle.